

# Frankenberger Tageblatt

und

## Bezirks-Anzeiger

Inserat-Gebühren:  
Die 6-sp. Zeitsp. ober dem Raum 15, bei 10-sp. Zeitsp. 12 Sp.; in amtlichem Teil pro Zeile 40 Pf.; „Eingelände“ im Normaldruck 30 Pf.  
Bei schwieriger und unregelmäßiger Satz Aufschlag nach Tarif.  
Für Nachweis und Offerten-Ausgabe 25 Pf. entgegenzählen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends für den folgenden Tag.  
Preis vierteljährlich 1 M. 60 Pf., monatlich 50 Pf., Einzelnummer 5 Pf.  
Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie allen Postanstalten angenommen.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Köhler in Frankenberg i. Sa.

### Zur gefälligen Beachtung.

Nach Orten außerhalb des deutschen Reichs, soweit solche im Gebiete des Weltpostvereins liegen, geschieht der Versand unseres Tageblattes mit wöchentlichen Kreuzbandsendungen von uns unter Voranschlag von 2 M. — Pf. per Vierteljahr.

### Lesehholz-Sammeln betr.

Im laufenden Jahre wird wie im Vorjahre in dem Forstrevier Frankenberg das Lesehholz-Sammeln nur mittelst Ertheilung von Erlaubnisurkunden gestattet.  
Es werden daher alle Frankenberger Einwohner, welche die Befugnis zum Holz sammeln erwerben wollen, aufgefordert, sich bis zum 30. April dieses Jahres bei der unterzeichneten Behörde (Vollziehungsstelle) zu melden.  
Frankenberg, am 9. April 1901.

Der Stadtrath.  
Dr. Rettig, Bürgermeister.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Hausbesizers und Biergeldeckermeisters Friedrich Otto Müller in Frankenberg, Scheunengäßchen 3, ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den 7. Mai 1901 Vormittags 10 Uhr vor dem Königl. Amtsgerichte Frankenberg anberaumt. Der Vergleichsvorschlag ist auf der Gerichtsschreiberei zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.  
Frankenberg, den 10. April 1901.

Königliches Amtsgericht.

### Holzversteigerung

#### auf Frankenberger Staatsforstrevier.

#### Restauration „Tirol“ bei Frankenberg.

Donnerstag, den 18. April 1901, Vormittags 10 Uhr.

288 h. und 1695 w. Stämme, 804 h. und 1678 w. Alder, 1664 w. Derschangen, 4530 w. Reistangen, 7 1/2 rm hoh. Kuchseite, 18 rm hoh. Kuchhüpfel.

Freitag, den 19. April 1901, Vormittags 10 Uhr.

84 1/2 rm h. und 301 rm w. Brennholz, 19 rm hoh. Besenreißig, 690 Geb. h. und 2310 Geb. w. Reißig und 37 rm w. Stöde,

aufbereitet in den Abth. 1—19, 30—35, 70—72, meist an Wege gerückt.

#### Gasthof zu Rodendorf.

Montag, den 22. April 1901, Vormittags 10 Uhr.

112 w. Stämme, 34 w. Alder, 204 w. Derschangen, 300 w. Reistangen, 80 rm hoh., 2 m lange Kuchhüpfel, 82 rm w. Brennholz, 1000 Geb. w. Reißig,

aufbereitet in dem Rahlshlag der Abth. 37.

Näheres ist aus den bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Ortschaften ausliegenden Bekanntmachungen zu ersehen.

Königl. Forstrevierverwaltung Frankenberg und Königl. Forstrentamt Augustsburg, am 9. April 1901.

Druckm.

Schwert.

### Deutliches und Sächsisches.

Frankenberg, 11. April 1901.

† Lehrjahre sind keine Herrenjahre, aber sie sind die Vorbedingung und Vorbereitung für diese. Von der Ausnutzung der kurzen Lehrjahre hängt die Zukunft des Lehrlings, hängt seine Herzensheil ab. Darum sind die Lehrjahre ein so außerordentlich wichtiger Abschnitt im Leben des Einzelnen, darum kann ein Lehrling der Verantwortung nicht über die vier Jahre gar nicht pflichtgetreu genügt obliegen. Daß der Lehrling einen guten Meister gefunden, was bei der hohen Ehrenhaftigkeit des deutschen Handwerkerstandes in der großen Mehrzahl der Fälle, ja fast ausnahmslos geschehen sein wird, so hat er in diesem sein Vorbild zu erblicken, dem er nachzustreben hat. Völklich mit dem Glodenschlag, im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr morgens, pflegt der ein treue Pflichterfüllung gewohnte Meister auf seinem Arbeitsplatz zu erscheinen. Und dort muß ihn der Lehrling bereits erwarten. Die Pünktlichkeit ist eine Tugend, die sorgsam gepflegt sein will, denn sie wiegt im praktischen Leben wie lautes Gold. Zu ihr gesellen sich die Lust und die Liebe zur Arbeit. Die Wahl des Berufs steht jedem frei, der einmal ergriffene kann daher mit Recht Hingabe und redliches Bemühen beanspruchen. Und Lust und Liebe sind die Hülfe zu großen Taten. Zu sehenden wächst die Geschicklichkeit. Was heut noch absolut nicht gelingen wollte, wird nach kurzer Zeit schon mit Leichtigkeit vollbracht. Bei der Erlernung seines unmittelbaren Berufsgegenstandes darf der junge Lehrling jedoch nicht vergessen, daß jeder Meister heutzutage in gewissem Sinne auch Kaufmann sein muß, und daß

die rastlos fortschreitende Zeit immer größere Anforderungen an die allgemeine Bildung des Mannes stellt. Die Fortbildungsschulen, die im ganzen deutschen Reich bestehen, sind darum von dem Lehrling nicht nur formaliter zu besuchen, sondern das dort Gebotene muß sich jeder einzelne von ihnen durch Fleiß und Aufmerksamkeit zu unentbehrlichem Besitz aneignen. Der Meister von heute muß ein ganzer Mann sein, soll er in dem Kampfe ums Dasein den Kopf oben behalten. Der Meister der Zukunft darf nicht schlechter, sondern muß womöglich noch besser ausgerüstet sein, denn die Schwierigkeiten werden nicht kleiner, sondern größer. Ein für sein Fach gründlich vorbereiteter Mann kann den Kampf gegen die Konkurrenz getrost aufnehmen. So gut wie er, kann's keiner. Und das ist das Geheimnis eines sicheren Erfolges!

† Die Weberinnung hielt am 9. dieses die erste Quartals-Hauptversammlung in üblicher Weise ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der anwesenden Meisterschaft die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß zum heutigen Quartal drei Herren ihr goldenes Meisterjubiläum feierten. Auf erfolgte Einladung waren erschienen und erstreuten sich noch ziemlich rüstiger Gesundheit Herr Franz Robert Eckhardt, Herr Hermann Köhler, Herr Ernst Eduard Wagner. Denselben wurden von Seiten des Obermeisters die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem 50jährigen Jubiläum dargebracht, unter Uebersichtung einer Rotistafel mit dem Wunsch auf ferneres Wohlergehen, und daß ihnen ein freundlicher Lebensabend beschieden sein möge. Die Jubilare dankten in bewegten Worten für die ehrende Auszeichnung und namentlich Köhler sprach sich in längerer Rede dahin aus, daß, wenn er auch die Webererei nicht mehr betriebe, er doch ein treuer Anhänger und

Förderer der Innungsinteressen sei. — In weiterer Erlebung der Tagesordnung wurden ein Meisterspruch und zehn Gesellschapsprüche erteilt, sowie 6 Belehlinge in die Innung aufgenommen. Der Obermeister betonte hierbei, daß nach dem neuen Innungsgeetze die Hoffnung vorhanden sei, daß sich mehr Meister der Innung anschließen und auch die Zahl der Belehlinge sich wesentlich vermehren würde. — Es wurde schließlich der Meisterschaft noch mitgeteilt, daß Herr Weberwarenfabrikant Franz Roth das Amt als Werkhulsoverstand freiwillig niedergelegt habe und an dessen Stelle Herr Weberwarenfabrikant Wilhelm Grafmann als Werkhulsoverstand gewählt worden sei, indem gleichzeitig der Werkhulsoverstand zu Frankenberg weiteres Blühen und Gedeihen gewünscht wurde.

† Der Stammtisch der hiesigen „Deutschen Schenke“ (Besitzer Herr Hartmann) hatte zu Ende Dezember v. J. einen Neujahrsgesang an den Führer der deutschen Truppen in China, Graf Waldersee, gesandt. Hierauf ist am Dienstag eine Feldpostkarte eingegangen, deren Schreibseite reichlich mit chinesischen Schriftzeichen und Drachengehalten besetzt ist. Der interessanten Karte ist folgender Wortlaut handschriftlich eingefügt: „Kefing, Kaiserpalast, 25. Februar 1901. Vielen Dank für den freundlichen Neujahrsgesang. Graf Waldersee, Generalfeldmarschall.“ (Die Namenszeichnung ist Originalhandschrift des genannten Heerführers.)

† Oberlichtenau. Wie aus dem Inseratenteil der vorliegenden Nummer ersichtlich, veranstaltet der Turnverein Oberlichtenau Sonntag, den 14. April, abends 7 1/8 Uhr in Nischschen Westhof einen öffentlichen Familienabend. Wir wollen nicht unterlassen, auch an dieser Stelle auf diesen Abend hinzuweisen. Derselbe verspricht insofern sehr interessant zu werden, als eine große

### Die Schwäne von Weidlingen.

Roman von Emmy von Borgstede.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der alte Biermann mag es sich nicht gestehen, Thatsache ist es aber trotzdem, daß er von seinem Neffen enttäuscht ist. Doktor Wolffhardt ist allerdings kein Modeherrschin, wie der Freischule gefürchtet hat, sondern ein stiller Gelehrter, dessen Dasein man nicht bemerkt und einen so energischen Brief nicht zutraut. Wieder und wieder wundert sich Biermann, daß seine resolute Schwester einen solchen Sohn hat. Auf Weidlingens sanftes Zurden, daß Doktor Wolffhardt sich durch umfangreiches Wissen und hohe Geistes- und Herzensbildung auszeichne, erwidert er jedesmal: „Er hat kein' Schneid! Was war ich in meiner Jugend für ein Fier Kerl!“

Der alte Mann hat sich dies Zusammenleben so ganz, ganz anders gedacht. Nicht, daß Doktor Wolffhardt ein unbehaglicher Hausgenosse wäre, nein, im Gegenteil. Man gewöhnt seine Anwesenheit viel zu wenig. Jetzt vollends, seit er beim Tagesgange hinausgeht auf das Moor, um eine Pflanze — einen letzten Rest aus der Götzeit zu suchen.

Die Schlossbewohner und Doktor Wolffhardt sind gleich vom ersten Tage an die besten Freunde gewesen. Den Zwillingen legte er ein Herbarium an, erklärt ihnen die Schönheit des winzigsten Krautes und weist sie in das geheime Leben der Natur ein. Mit Weidlingens spricht er von Kennen und besucht mit ihr zusammen die Verwandten. „Sehen Sie, gnädiges Fräulein“, sagt er mit der ihm eigenen Offenheit, „ich hätte eigentlich alle Ursache, dem Onkel dankbar zu sein, daß er mich zu seinem Erben machen will, wer aber kann gegen seine innerste Natur ankämpfen? Das Leben, welches ich dann zu führen gezwungen sein würde, wäre mir eine Qual. Andernfalls müßte ich meine Pflichten vernachlässigen, um noch wie vor meinen Studien zu leben, und das mag ich dem teuren alten Mann nicht antun.“

„Also bleibt nur immer wieder eine Verjüngung mit Kennen übrig, Herr Doktor!“

„Sicherlich, die hartnäckige Festung muß schließlich kapitulieren, umsonst, da Otto ein vorzüglicher Mensch ist.“

Und Wolffhardt sieht Weidlingens mit seinen milden, blauen Augen so überzeugungsstark an, daß sein Vertrauen sie mit sich führt.

Die rote Friebe steht trotz der frühen Morgenstunde schon lange vor der Hüttenhür. Sie wartet augenscheinlich auf jemand. Plötzlich schlüpft sie schnell hinter den nächsten Torhause. Waghastig, da kommt er wieder daher! Sieht nicht rechts, noch links, sondern wandert gerade auf das Moor hinaus.

Friebe weiß wohl, daß es der Neffe von dem alten, freundlichen Herrn Biermann ist, und deshalb poßt sie auf, daß der fremde Mann in dem gefährlichen Grunde nicht zu Schaden kommt; denn der weiß offenbar gar nicht, daß er nicht auf ebener Landstraße sich befindet. Was mag er nur verloren haben, was er so aufmerksam sucht? Weil der freiwillig übernommene Wächterposten dem Mädchen aber schließlich langweilig wird, fängt es zu singen an.

Doktor Wolffhardt erhebt lauschend das Haupt. Ruft da eine Amsel? Und jetzt — was ist das — war das nicht Nachtigallenslag?

„Träume ich oder bin ich verheiratet?“ sagt der Mann halblaut. „Woher kommen jetzt die Lüge?“ Und als er seine Brille abnimmt, um ihre Gläser klar zu machen, fährt er ordentlich zurück vor Entsetzen. Nicht vor ihm steht die rote Friebe mit hängenden Zöpfen und bloßen Füßen, in all ihrer Schönheit, und bittet: „Nicht böse sein, Herr Doktor — ich bin's gewesen! Es ist ja so langweilig, Ihnen über das ganze Moor nachzulaufen, und da hab' ich, um mir die Zeit zu vertreiben, zu singen angefangen.“

Wolffhardt räuspert sich ein wenig, setzt seine Brille wieder auf und fragt endlich: „Ja, aber weshalb beobachten Sie mich denn — ich weiß nicht, soll ich Fräulein oder Madchen sagen? Ich gehe hier ganz harmlos Forschungen nach.“

„Sie kennen das Moor eben nicht, Herr! Beauftragt hat mich keiner“, und Friebe's blaue Augen blien trotzig auf, „aber ich thu's um des guten alten Herrn Willen, bei dem Sie im

Hause sind, daß ich Sie nicht ertrinken lassen mag! Sehen Sie nur mal, welch ein Boden das hier ist!“ Und als Friebe sich hier auf den Fußspitzen erhebt und dann auf die ganzen Füße zurücksinkt, fließt braunes Wasser sprudelnd über dieselben dahin. „Am, hm —“ Doktor Wolffhardt wird immer erstaunter. „Das habe ich in der That noch nicht bemerkt. Also ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihren schönen Gesang. Kind, Sie haben ja eine göttliche Stimme!“

Doktor Wolffhardt reißt der roten Friebe seine sonst weiße, schmale, jetzt wenig saubere Hand, und lächelnd ergreift sie das Mädchen. „Wenn es Ihnen Freude macht, Herr, ich weiß auch noch wieder.“

Der Mann nickte schweigend. Er steht gleich Doktor Ratz vor diesem schönen Geschöpf wie vor einem Rätsel. Des Gelehrten ganze Seele ist erfüllt von den Geheimnissen der nie schlummernden Natur, und nun steht plötzlich, wie aus der Erde gewachsen ihr süßestes Wunder vor ihm! Wie holdselig sie ist! Wie kindlich und zutraulich! Sie singt dem fremden Mann, der ganz seine kostbare Pflanze vergessen hat, all die Volkslieder, welche sie weiß. Ihre junge Brust hebt sich schneller, ihre Wangen glühen. Sie fühlt, daß sie ihm Freude bereitet, und gibt ihr Bestes.

„Ach, wie ist's möglich dann, daß ich Dich lassen kann!“ Klingt es über das Moor hell und klar wie Glockentöne, während Wolffhardt und Friebe Seite an Seite dahinschreiten. Dem Mann wird plötzlich so brennend heiß, er knüpft sich seine Lederjoppe auf, er atmet schwer. Er ist sonst kühl und gleichgültig dem weiblichen Geschlecht gegenüber; dieses Fräulein Nothgar muß entschieden ein Waldweib sein, das mit Fieber begabt ist.

Herr Doktor Wolffhardt macht plötzlich Kehrt und verschwindet ohne einen Dank, ohne Abschied von Friebe in der Richtung nach Schwanthal.

Erstaunt blickt das Mädchen ihm nach und geht dann mit geknicktem Haupte nach Hause.

Das war Friebe's und Wolffhardt's Bekanntschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Anzahl Bildhauer zur Verfügung gelangen, welche die deutsche Krieg- und Handelsflotte und die bedeutendsten Werften Deutschlands u. d. d. h. behandeln. Der Eintrittspreis ist ein niedriger. Der Besuch dieses Abends ist auch um deswillen zu empfehlen, weil der Reinertrag dem Turnhallenbauфонд wie auch zur Hälfte der König Albrechtstiftung zufließt.

Zwei Insassen der Bezirksanstalt in Althausen gerieten am Dienstag nachmittag wegen einer unbedeutenden Ursache in Streit, in dessen Verlaufe der eine seinen Gegner mit solcher Wucht gegen die Wand schlugerte, daß der Bedauernswerte einen Schädelbruch erlitt und auf der Stelle tot liegen blieb. Der Täter wurde an die kgl. Staatsanwaltschaft abgeliefert.

Die Staatsregierung beabsichtigt in Chemnitz ein Staats-Hofamt zu errichten. Auf Anfrage hat sich die Stadtverordnetenversammlung erklärt, das städtische Hofamt aufzuheben, wenn der Staat dessen Beamte, Normale, Apparate u. s. w. mit übernimmt.

Eine traurige Wandlung des Geschicks zeigte die aus Würzburg stammende 40jährige Klavierspielerin Anna Emma Ernestina Viktorina v. Burgl, geb. Baroness Wolff-Totenmuth. Sie stand dieser Tage vor der 4. Strafkammer des Chemnitzer Landgerichts als Angeklagte. Ihr verhängtes Geschick zeigte Spuren einstiger Schönheit. Ihre Kleidung aber war die einer Bettlerin, denn sie war zur Landstreicherin geworden. Inwiefern durch eigene Schuld? Nach ihrer Aussage war sie mit dem sehr reichen Gutbesitzer v. Burgl verheiratet gewesen. Ein Sohn ging aus dieser Ehe hervor. Er ist jetzt 10 Jahre alt. Wegen Doppelmord wurde der Gatte zu mehrjährigem Zuchthaus verurteilt. Die Ehe der Angeklagten hörte dadurch auf. Sie war anfangs zu stolz, um die Hilfe ihrer sehr reichen Verwandten in Anspruch zu nehmen und wollte für sich und ihr Kind das tägliche Brot durch Klavierunterricht erwerben. Allein, sie hatte Klavier spielen gelernt, wie man es für den Salon, aber nicht so, wie man es für den Unterricht braucht, und die Konkurrenz auf diesem Gebiet ist groß. Sie ließ sich einen Betrag zu Schulden kommen und wurde bestraft. Nun war es mit ihrer Laufbahn als Klavierspielerin zu Ende. Sie wandte sich jetzt an ihre Verwandten, allein diese wollten nichts mehr von der bestrafenen Person wissen. Aus Verzweiflung wurde sie mit ihrem Knaben zur Vagabondin, eine „Waldschicht“, wie es im Volksmunde der Landstraße heißt. Hungern und frieren kamen beide, Mutter und Kind, am 15. Februar in Chemnitz an. Die Unglückliche hatte keine Geldmittel und ihr lebender Knabe jammerte sie. Da verübte sie wieder Betrug, um ihrem Kinde und sich in mehreren Restaurationen nöthigende Getränke und in einem Gasthause Unterkommen für die Nacht zu verschaffen. Ein Versuch, sich von dem Kaplan der katholischen Gemeinde, dem sie sich der Wahrheit gegenüber als übergetretene Protestantin vorstellte, Geld zu verschaffen, scheiterte, so daß sie schließlich verhaftet und ihr Sohn im Verwahrgewahrsam untergebracht wurde. Das Gericht erster Instanz hat ihr 6 Wochen Gefängnis zurkannt, ein Urteil, das in zweiter Instanz bestätigt wurde. Vielleicht hat das arme Weib gefündigt, aber die große Schuld des Wollens hat sie aus ihrer Lebensbahn geworfen und zu einer Mörderin der Landstraße gemacht.

Vor einigen Tagen wurde in Dresden ein mit Holzspalten beschützter junger Mann von einem abspringenden Holzsplitter so heftig an der Stirn über dem linken Auge getroffen, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, die am Karfreitag trotz sofortiger ärztlicher Hilfe den Tod herbeiführte.

Konturs ist unerwartet über die großen Dresdener Stablfabrik „Hotel Kaiserhof“ und „Wiener Garten“ hereinbrochen. Der „Schillergarten“ in Blasewitz, in welchem Friedrich v. Schiller während seines Aufenthaltes in Körners Villa zu Potsdam öfters Einkehr hielt und die „Gustel von Blasewitz“ zu einer historischen Person werden ließ, ist zur zwangsweisen Versteigerung gekommen und für 284 000 M. angekauft worden.

Auf einem vielbesuchten Punkte der Sächsischen Schweiz verfuhrte am Donnerstag mittag gegen 1 Uhr ein junger Mann wegen angeblicher Schweißgicht, die sich ihm bei der beschleunigten Vertheilung mit seiner Ausdauer entgegenstellen sollen, die letztere zu erschöpfen. Das Mädchen erlitt eine leichte Verletzung am Munde, dann richtete der Greize die Wuchtwaffe gegen sich selbst und brachte sich zwei Schüsse in der Brustgegend bei, die aber nicht gefährlich sind. Der Mann, ein Wädgersgelle aus Reundorf, wurde darauf entworfen und in einem Zimmer untergebracht, aus welchem er aber durchs Fenster entflo. Man holte ihn jedoch wieder ein und übergab ihn der Gen darmerie, welche ihn an das Amtsgerichtsgefängnis in Rönitzstein abliefern ließ.

Töblich verunglückt ist in Meissen ein in der Strellitzer Mühle beschäftigter gewesener lediger Müllergeselle. Derselbe hat sich allein befunden und ist vermutlich damit beschäftigt gewesen, während sich das Werk im Gange befunden hat, das Lager zu öfen. Hierbei mag ihn die Welle ergötzt und in das Werk gezogen haben. Mit eingebücktem Brustkasten und gedrückter Wirbelsäule wurde er aufgefunden. Der Tod war augenblicklich eingetreten.

Die Umgebung Rogweis wurde an den Osterfeiertagen abermals durch eine erneute Räuberthat beunruhigt. Die 16jährige Dienstmagd Reizig aus Reichenbach, welche bei dem Gutbesitzer Schirmer in Nachsch bedienstet war, hatte ihre Eltern in Reichenbach bei Waldheim besucht und erstattete in Schmalbach Anzeige, auf dem Rückwege im Staatsforst von einem Unbekannten angehalten worden zu sein. Bei den Nachforschungen stellte sich aber heraus, daß das Mädchen die Räuberthat erlogen hatte, um ihren Dienst verlassen zu können.

Bermüht wird seit dem Donnerstag der 26jährige Ingenieur Otto Alfred Schumann aus Lugau, zuletzt wohnhaft in Döbeln. Der junge Mann verkehrte am Sonnabend in mehreren Restaurants in Döbeln und begab sich nachts 8 Uhr vom „Café Zentral“ daselbst aus auf den Heimweg, wie vermutet wurde, doch ist er zu Hause nicht angekommen. Schumann, der seit einem halben Jahre verheiratet ist, ist 1,70—1,78 Meter groß, schlau, dunkelblond, hat blaue Augen, längliches, blaues Gesicht, etwas große Nase, dunkelblonden, kleinen Schnurrbart, trägt schwarzen Hornklemmer und war bekleidet mit dunklen, braunküchigen Jackettanzug, weißem Hemd, Stiefeln mit umgebogenen Sohlen, schwarzem Schloß, Manschetten, Zepferformhemd gr. O. S., weißen Unterhosen, grauwollenen Socken gr. O. S., Stiefel mit Gummi, olivfarbigem Sommerüberzieher, weichen, schwarzem Filzhut. Sachdienliche Wahrnehmungen wolle man dem Stadtrat zu Döbeln anzeigen.

Eines ungewöhnlichen Todes starb in Grimma ein Quersam an Hartth. Er verstarb plötzlich die Rechte eines Strohhalmes. Die Rechte scheint die Atmungsorgane geteilt zu haben und wurde, obwohl sie nach drei Tagen wieder zum Munde emporgehoben und entfernt worden war, allem Anschein nach die

Ursache einer Lungenentzündung, welcher der junge Mann erlag. Der Besitzer des Strandhotels in Tingtau (Kiautschou), Bruno Berger, ist nach einer in Niedergrünhain bei Weithain, seinem Heimatorte, eingegangenen Meldung in Kobe (Japan), wo er vermutlich Erholung und Genesung suchte, am 3. Februar im künftigen Rannestalter gestorben. Er war es, der nach der Bestimmung von Kiautschou das erste deutsche Hotel in Tingtau eröffnete.

In Hohenlohe bei Begau schreuten die Pferde eines Wühlengeschirres. Hierbei riß der schwere Wagen eine Mauer um, von deren Trümmern ein 5jähriger Knabe erdrückt wurde. Das Unglück geschah vor den Augen der Mutter.

Nachdem bei den kürzlich in Leipzig gepflogenen Verhandlungen zwischen der sächsischen und preussischen Staatsregierung eine grundsätzliche Einigung über die Anlage des Leipziger Zentralbahnhofes erzielt worden ist, hat man gegenwärtig in den von beiden Staaten errichteten Baubüros mit der Ausarbeitung der Detailpläne begonnen. Dem Vernehmen nach wird der Zentralbahnhof nur wenig hinter den jetzigen Dresdner Bahnhof zurückgelegt und die Front des künftigen Bahnhofes sich vom Dresdner Bahnhof bis ziemlich zum Thüringer Bahnhof erstrecken. Der jetzige Eilenburger Bahnhof wird in Zukunft (für die betreffende Strecke) hauptsächlich dem Güterverkehr dienen, der Sächsische Bahnhof aber dem Lokalverkehr nach den südlichen Vororten.

An acht Leipziger Volksschulen, deren Höfe sich dazu eignen, wird mit Beginn des neuen Schuljahres mit der Einführung von Jugendturnspielen ein Versuch gemacht werden. Es geschieht dies, weil auf den öffentlichen Plätzen Leipzigs den Volksschülern zu wenig Gelegenheit geboten ist, sich im Spiel zu tummeln. Die Beteiligung an den Jugendturnspielen ist zwanglos. Von den Erfahrungen wird es abhängen, ob mit der Einrichtung solcher Spielplätze weiter fortgefahren wird.

Nicht unbedeutliche Skelettfunde wurden in letzter Zeit in Delmschütz bei Ditzau beim Einneben einer Sandgrube gemacht. Schon früher bei Abruamungsarbeiten an derselben ist man vielfach auf Skelette gestoßen, gegenwärtig fand man auf einem Haufen von 100 qm die Reste von 21 menschlichen Leichen, gewöhnlich nur 2 Spalten tiefe eingegraben, in geordneter, üblicher Lage. Doch waren einzelne auch vom Pfluge beschädigt und einigemale auch einige Leichen in einem Loch vergraben worden. Dieselben stammen wahrscheinlich aus den Besitzern während und nach dem dreißigjährigen Kriege, vielleicht aus den Jahren 1635 und 1670—72, dafür spricht der außergewöhnliche Begräbnisplatz, das Fehlen von allen Sarg- und Kleidungsresten, zudem waren Skelette von Personen jeden Geschlechts und Alters vertreten. In dem vorliegenden überaus kalkreichen Boden haben sich die Knochenreste trotz der seichten Eingrabung sehr gut erhalten, besonders auch die Gebisse. Letztere waren gewöhnlich tabellos, ohne Läden und ohne hohle Zähne, namentlich die Zähne eines überaus langen und kräftigen Mannes glänzten trotz ihres Alters von 250—300 Jahren noch im natürlichen blauweißen Emailglanze. Alle Funde wurden an Ort und Stelle wieder vergraben.

In Buchholz ist Stadtrat Schmiedel in Annaberg zum Bürgermeister gewählt worden.

Von einem Rehhod angefallen wurde am Dienstag nachmittag im Knollchen Park in Auerbach der neunjährige Sohn des Zigeleibesetzers Delschlagel. Das Tier zerrte dem Jungen die Kleider und brachte ihm Verletzungen an den Beinen und am Gesäß bei. Der bedrängte Knabe zerrte sich zunächst auf einen Baum, von wo ihm die durch seine Hilferufe aufmerksam gemachte Polizei in Sicherheit brachte. Der Rehhod hatte sich bisher nie bösartig gegen die Spaziergänger gezeigt.

Zu dem 14jährigen Sohne der Mattschelersmühle Frenzel in Plauen i. B. kam am Mittwoch mittag kurz vor dem Essen ein gleichalteriger Knabe aus der Nachbarschaft mit einem Revolver, den er gefunden haben wollte. Die beiden Knaben begaben sich auf ein Feld, um einen Schuß gegen einen Baum abzugeben. Der Schuß verfehlte. Als nun der Knabe Frenzel die Waffe in die Hand nahm, scheint er mit dem Finger an den Abzug gekommen zu sein, denn der Schuß entlud sich plötzlich und das Gesicht traf den Knaben in den Unterleib. Der Schwerverwundete wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Der Braunkohlenreichtum der Jitzener Gegend zeigte sich bei den jetzt abgeschlossenen umfangreichen Bohrversuchen auf Rittergut Giesmannsdorf. Es wurden abbauwürdige, zum Teil trockene Kohlenflöze festgestellt auf ca. 75 Hektar = 270 Scheffel Areal. Das stärkste Flöz hatte bei 24 Meter Tiefe 170 Meter Mächtigkeit bei einer Ausdehnung auf ca. 50 Hektar Areal.

**Tagesgeschichte.**

**Deutsches Reich.**

Kaiser Wilhelm begrüßte am Mittwoch mittag am dem Anhalter Bahnhof den Großherzog von Weimar bei dessen Ankunft. Auch der Kronprinz war zu dem Empfang erschienen. Der 4. Garderegiment stellte die Ehrenwache, deren Front der Kaiser mit seinem Gaste abschnitt. Beide Fürsten fuhren sodann im offenen Wagen, auf dem Wege vom Publikum mit Hoch- und Hurraufen begrüßt, nach dem Schlosse, woselbst der Großherzog Wohnung genommen hat.

Die Kaiserin Friedrich hat am Mittwoch den Besuch ihrer Schwägerin, der Königin Alexandra von England, erhalten. Die Königin, die sich auf der Rückreise von Kopenhagen, wo sie ihren Vater besucht hat, nach London befindet, wird bis Freitag auf Schloß Friedrichshof bei Kronberg verweilen. Kaiserin Friedrich hat die Osterfeiertage in beständigem Gesundheitszustand verbracht. Sie verweilt bei der warmen Witterung fast den ganzen Tag über im Freien und machte täglich Spazierfahrten, auf welchen sie vom Prinzen und der Prinzessin Heinrich, die inzwischen nach Kiel zurückgekehrt sind, begleitet wurde.

Der Versuch, die persönliche Sicherheit des Kaisers zu erhöhen und dem Hohen Sr. Majestät bei Ausfahrten vier Leibgardien auf Rädern beizugeben, ist nach Berliner Blättern fallen gelassen, nachdem sich ergeben hat, daß die Radfahrer dem Zudergelassen des Kaisers nicht zu folgen vermögen. Hierzu kommt, daß ihre Zweck, Befahren abzuwenden, fast illusorisch ist, denn sie können in so hartem Schritt unmöglich im Augenblick der Abwehr bereit sein, so lange sie aber auf dem Stroh sitzen, ist irgend eine Thätigkeit für sie ausgeschlossen.

Während der Anwesenheit der englischen Mission in Berlin hat, nach der „Staatsbürgerzeitung“, vor dem Hotel Bristol, dem Absteigequartier der Mission, eine Demonstration stattgefunden. Die Menge rief ununterbrochen: „Hoch leben die Buren! Nieder mit den Engländern!“ Zwar schritten sofort Schutz-

leute ein, aber die Rufe erklangen immer wieder. Aus diesen Anlaß wurde der genannten Mission eine starke polizeiliche Bedeckung gegeben. Der Vorfall fand am Oster-Sonntag abend statt.

Der formelle Rücktritt des württembergischen Ministerpräsidenten und Kriegsministers Schott v. Schottenstein ist jetzt erfolgt. Ministerpräsident wird der bisherige Finanzminister, Kriegminister der Generalleutnant v. Schürlein.

Der Draht mit Rußland ist nicht abgerissen, er ist vielmehr unterirdisch gelegt, so daß man ihn nicht sieht, während der Draht nach England frei sichtbar in den Lüften prangt. Ein Berliner Artikelschreiber der „Daily Mail“ weiß das ganz bestimmt. Ihm hat es ein hoher Diplomat verraten, der neulich eine Unterredung mit Kaiser Wilhelm hatte. Der Kaiser soll dabei gesagt haben, die Freundschaft mit Rußland und Deutschland sei die Grundlage der deutschen Politik. Ein Krieg zwischen Rußland und Deutschland sei überhaupt vollkommen unbedenklich und sei der größte Irrtum gewisser Staatsmänner im westlichen Europa, die die thatsächlichen Verhältnisse schlecht kennen. In wenigen Jahren würden die Mandchuren, Mongolen, ja selbst Persien, ferner Indien und Persien mit Europa durch Eisenbahnen verbunden sein; damit würde dann ganz Asien eröffnet sein und natürlich zunächst für Deutschland. Rußland sei der Pionier des deutschen Handels in Asien, eine Art deutscher Handelsreisender, und es verzierte diese Arbeit besser, als es die Deutschen selbst thun könnten. Gegenwärtig sei die agrarische Bewegung in Preußen stark, weil die russische Grenze vollständig abgeschlossen sei; jeder Handel stode da, und deshalb seien die Bewohner des Landes, je näher man der Grenze komme, immer ärmer. Alles das werde sich in den nächsten zehn Jahren ändern. Vor dem Jahre 1910 noch werde sich ein tieferer Handel an der Grenze Rußlands und damit in den ostpreussischen Provinzen entwickeln. Königsberg, Tilsit, Marienburg und Danzig würden, sobald Rußland mit seinen asiatischen Bahnen fertig sein werde, wieder blühende Handelszentren werden. Das seien die Gesichtspunkte, von denen aus die deutsche Politik Rußland gegenüber bestimmt werde. Nichts liege ferner, als die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und andren Mächten. Der Kaiser habe auch vom militärischen Standpunkt aus die Frage beleuchtet. Man habe geglaubt, daß die Situation in Ostasien zum Kriege führen werde, aber Rußland wisse von 1878 her ganz genau, was Kriege kosten und wie wenig gewöhnlich dabei herauskommt. In wenigen Jahren werde das Bild Europas ein ganz anderes sein. Die unergründlichen Reichthümer Asiens werden sich über Europa ergießen und Deutschland werde das erste Land sein, das davon profitieren wird. Das Gesicht der Donaufürstentümer werde dann besiegelt sein, aber ohne daß auch nur ein Schuß von den Truppen der Großmächte abgefeuert worden sei. Die Handelsverträge, die Deutschland jetzt vorbereitet, seien die Vorboten einer großen kontinentalen Tarifunion. Die Mächte würden sich immer besser verstehen und in dieser großen friedlichen Vereinigung werde England seine historische Stellung voll und ganz wahren können.

**Frankreich.**

Am Mittwoch früh reiste Präsident Loubet von Nizza über Villafranca nach Toulon ab. Vorher hatte sich Präsident Loubet von dem in Nizza weilenden Fürsten Ferdinand von Bulgarien verabschiedet. In Villafranca besuchte Loubet das russische Admiralsschiff und überreichte dem Admiral Birilew das Großkreuz der Ehrenlegion. Am Bord des französischen Kriegsschiffes „Saint Louis“, begleitet von einem starken Geschwader, traf Loubet am Nachmittag in Toulon ein, natürlich ebenfalls der denkbar enthusiastischste Empfang. In seiner Antwort auf die Begrüßung der Behörden sagte der hohe Gast, die Regierung arbeite an der Stärkung der französischen Seemacht, auch für den Hafen von Toulon werde viel geschehen. Nach Empfang zahlreicher Deputationen machte der Admiral des italienischen Geschwaders, das ebenso wie alle französischen Schiffe Loubet mit Kanonendonner und Gooiva-Rufen begrüßt hatte, Herzog Thomas von Genua mit seinem Stabe seine Aufwartung. Die gegenseitigen Ansprachen klangen sehr verbindlich, geben aber zur politischen Erörterung kaum Grund. Es liegt eben nur von italienischer Seite ein allerdings glänzender Höflichkeitsspektakel vor. Der Präsident stattete am Bord des italienischen Admiralsschiffes seinen Gegenbesuch ab. Abends war Galatofel und große Illumination. Heute, Donnerstag, finden allerlei Beschäftigungen statt, Freitag die Abreise nach Montelimar, womit dann die anstrengenden Festtage in der Hauptstadt beendet sind, von denen sich der Präsident bei seiner Mutter erholt.

**Rußland.**

Eine sonderbare Meldung kommt aus Petersburg. Dar- nach wird am 6. Mai dem Jaten ein Geheimnis enthüllt, das volle 100 Jahre unangefast geblieben ist. Es handelt sich um ein kleines eisernes Kästchen, das Zar Paul I. mit der Bestimmung hinterließ, es solle erst hundert Jahre nach seinem Tode eröffnet werden. Der Kästchen soll wichtige Dokumente früherer russischer Herrscher enthalten. (1)

**Vom englisch-transvaaler Kriegsschauplatz.**

Der südafrikanische Krieg ist auf dem toten Punkt angekommen, wie der frühere transvaalische Staatssekretär, Van Alphen, erklärt. Im einzelnen sagt er: Soweit wir direkte Mitteilungen aus Südafrika erhalten haben und soweit wir dieselben durch die englischen Telegraphen zu ergänzen vermögen, ist die Lage des Kriegsschauplatzes für die Buren noch immer sehr günstig. Die noch wenig erkennbaren neueren Bewegungen von Botha und De Wet haben nur den Zweck, die Engländer fortwährend in Atem zu halten. Augenblicklich haben sich die Engländer auf der ganzen Querlinie vom Zululand an bis an die Grenze von Deutsch-Südwestafrika der Angriffe und Beunruhigungen durch kleine Burentrupps zu erwehren. Deshalb könne auch in dem Vorrück der englischen Kolonne Blumer nach dem Norden Transvaals keine weitere Gefahr für die Buren erblickt werden. Bleibe Blumer in Petersburg, so wären dadurch auf der Linie Victoria-Petersburg 30000 Mann Engländer festgehalten, die befürchten müssen, daß ihnen die Lebensmittel und Munitionsvorräte abgefangen werden. Deshalb ist der Augenblick bereits eingetreten, da England erkennen muß, daß der Krieg auf dem toten Punkt angekommen ist. Gegen einen unsicheren Feind, der über 15000 geographische Geweismeißen verteilt ist, kann Kitchener nicht weiter Krieg führen, und wenn man ihm selbst noch 100000 Mann schicken wollte.

Wie ein „Eingeweihter“ in der Londoner „Daily Mail“ mitteilt, erzählen die aus Südafrika heimgekehrten Offiziere, daß die englische Armee beinahe am Ende ihrer Kräfte angelangt ist. Ihre Mühseligkeit, ihre Verhärter, ihr Mangel, ihre Fähigkeit, eine Kraftanstrengung zu machen, seien dahin. Glauben wir gern!

Sch...  
burger...  
den...  
Fr...  
die...  
Ausb...  
alte...  
Buren...  
seits...  
steht...  
mehr...  
leute...  
Die...  
bereits...  
halten...  
legter...  
2865...  
Aus...  
des...  
stesse...  
haupt...  
erklärt...  
Ob's...  
Nar...  
gew...  
lich...  
die...  
Eiegen...  
europ...  
neral...  
B...  
sein...  
er...  
sel...  
daber...  
die...  
Kapit...  
ist...  
auch...  
Zun...  
großer...  
Q...  
zwischen...  
sein...  
aber...  
im...  
aber...  
dies...  
Blätter...  
seinem...  
L...  
mit...  
Kild...  
sein...  
im...  
Zer...  
mule...  
d...  
ge...  
n...  
des...  
essen...  
ginnen...  
Dewets...  
st...  
hat...  
L...  
Eng...  
lände...  
runde...  
Ver...  
storb...  
worden...  
Best...  
sch...  
L...  
die...  
St...  
und...  
gest...  
Frie...  
sie...  
sich...  
Trium...  
ph...  
auf...  
die...  
schou...  
hin...  
unfer...  
of...  
Grö...  
fman...  
sche...  
Zer...  
schien...  
br...  
d...  
Zum...  
Ze...  
ger...  
über...  
B...  
zum...  
G...  
stoff...  
F...  
gleich...  
duh...  
er...  
am...  
Mit...  
Ber...  
B...  
ist...  
gest...  
ge...  
funden...  
und...  
L...  
Par...  
laufen...  
des...  
hine...  
U...  
L...  
L...  
A...  
del...  
dem...  
R...  
seine...  
Die...  
Rück...  
zuge...  
wunden...  
D...  
sind...  
im...  
aus...  
ged...  
bereits...  
nieder...  
D...  
begonnen...  
und...  
eine...  
bestritten...  
D...  
Blumen...  
neun...  
D...  
Berlin...  
ver...  
dab...  
dab...  
dab...

Selbst interessant ist es, daß sich heute bereits die Johannesburger Kriegshelden in der Handelskammer zu Johannesburg in den Quartieren liegen und, wie ein Oesterreicher in der Wiener „N. Fr. Br.“ schreibt, an die englische Militärregierung Briefe richten, die an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig lassen und stärkere Ausdrücke aufweisen, als die Kammer sie beinahe jemals an die alte Burenregierung gerichtet hat.

Die deutsche Burengentele in München giebt bekannt, daß sie bereits rund 410000 R. an Geldsendungen für die Buren erhalten hat. In Hamburg sind so viel Güter eingelaufen, daß letzter Tage 30 große Risten voll Kleidungsstücke im Gewicht von 2355 Kilogramm nach Südafrika abgehen konnten.

Aus Johannesburg geht der „Neuzeitung“ ein Schreiben des preussischen Kommandanten A. D. Freiherrn v. Dalwigk zu, worin dieselbe an der Hand von Beispielen die mehrfach gedruckten Behauptungen, die Buren seien oft feige, entschieden bekämpft und erklärt, er sei stolz, so brave Truppen kommandiert zu haben.

Ob's wohl wirklich wahr ist? Vielen Leuten ist nicht recht klar gewesen, weshalb Christian Demet vor längerer Wochen plötzlich die englische Kapkolonie verließ, in der er doch im vollen Siege begriffen war. Es wird nun behauptet, daß ihm damals europäische Zeitungen mit der englischen Lügenmeldung über General Bothas bevorstehende Kapitulation in die Hände gespielt seien, und daß Demet diese Nachricht für wahr gehalten habe, als er sie selbst in den burenfreundlichen Zeitungen fand. Er eilte daher nach Korber, um noch zu retten, was zu retten war. Da die Kapitulations-Voraussetzungen feststehen demnach erlagen waren, ist auch das Weitere nicht unendlich.

London. Gestern Abend verbreitete sich im Kriegsbüro mit großer Hartnäckigkeit das Gerücht, daß neue Friedensverhandlungen zwischen Botha und Kitchener seit 24 Stunden eröffnet worden seien. Mehrere Telegramme aus Kapstadt bestätigen die Meldung, aber im hiesigen Kolonialamt beobachtet man noch Stillschweigen über diese Angelegenheit. Heute morgen veröffentlichten sämtliche Blätter folgendes Neutertelegamm aus Kapstadt: Botha habe seit seinem letzten Vordringen in den Freistaat wieder Unterhandlungen mit Kitchener eröffnet. Letzten Berichtens zufolge soll Botha bereit sein, im Namen sämtlicher Burenstreikräfte zu unterhandeln. Letztlich erklärte er, er sei entschlossen, sich zu ergeben. Er vermute, daß Demet infolge der Anstrengungen in der letzten Zeit geistig nicht mehr zurechnungsfähig (?) sei. Botha sei infolgedessen entschlossen, die Friedensverhandlungen aufs neue zu beginnen. Sollte letzteres sich ergeben, so dürste die Gefangenennahme Demets Schwereitigkeiten bereiten. Andere Telegramme aus Kapstadt heben die Gerüchthumstände (?) Demets hervor.

London. Die vom Kriegsbüro veröffentlichte Verlustliste der Engländer in Südafrika vom 9. April umfaßt 8 Tote, 13 Verwundete, 56 Gefangene, 1 Vermissten und 20 an Krankheiten Verstorbene. 55 Offiziere sind in die Heimat zurückbeordert worden. — Aus Kapstadt wird gemeldet: Besteren sind 6 neue Befehle festgesetzt worden. Unter den Verstorbenen befinden sich 2 Europäer.

London. Aus Durban wird berichtet: 1500 Buren haben die Stadt Ingogo überzogen. Sie plünderten die Geschäfte und Geschäfte und zogen sich, nachdem sie die Stadt in Brand gesteckt hatten, zurück.

### Die chinesischen Wirren.

Freien die Russen in der Mandchurien-Angelegenheit, in welcher sie sich glücklicherweise gezeugen haben, einen statlichen Triumph, so begehrt auch Deutschland keinen kleinen, indem wir auf die glückliche Vollenbung der Bahn von Tjingtau bis Kiautschou hinweisen können. Das ist das erste Glied der Kette, die unsere ostasiatischen Interessen fest umschließen soll. — Bei der Eröffnung der Eisenbahn Tjingtau-Kiautschou spielte das chinesische Element eine große Rolle. Eine städtische Deputation erschien, welche den Dank der chinesischen Bevölkerung zum Ausdruck brachte und mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser schloß. Zum Zeichen, daß die Eisenbahn beiden Nationen zum Segen gereichen möge, wurden kostbare Porzellan- und Kupferarbeiten überreicht.

Prinz Tching sandte dem Feldmarschall Grafen Waldersee zum Geburtstag ein Glückwunschschreiben, sowie kostbare Seidenstoffe; Prinz Tschun, der Bruder des Kaisers, machte dem Grafen gleichfalls prächtige Geschenke. Da Prinz Tschun den Wunsch geäußert, dem Grafen Waldersee persönlich zu gratulieren, wurde er am Mittwoch nachmittag vom Feldmarschall empfangen.

Berlin. Der „Vol. Anz.“ meldet aus Peking: Hauptmann Barfisch, Kompaniechef des 2. ostasiatischen Infanterie-Regiments, ist gestern vormittag in der Nähe des Sommerpalastes tot aufgefunden worden. Ein Schuß in den Rücken hat den Offizier um Leben gebracht. Sein Reitpferd war verschwand.

Paris. Di: angeblich im hiesigen auswärtigen Amte eingelaufene Berichte aus Petersburg teilen mit, daß die Krankheit des chinesischen Gesandten in der russischen Hauptstadt folgende Ursache hat: Bei seinem letzten Besuch im russischen auswärtigen Amt beleidigte der chinesische Gesandte den Grafen Lambsdorff in dem Maße, daß Graf Lambsdorff den unhöflichen Besucher durch seine Diensthofen zur Türe hinauswerfen lassen mußte. Bei diesem Rückschlag soll sich der chinesische Gesandte lebensgefährliche Kopfwunden zugezogen haben.

### Vermischtes.

\* Die schwarzen Vögel, von russischen Arbeitern eingeschleppt, sind im Krantenhaus zu Pechelheim bei Paderborn in Bestialen ausgebrochen. Die Oberin des Krantenhauses und ein Kind sind bereits gestorben; alle Schwestern bis auf eine liegen krank darnieder.

\* Der neue Elberfelder Militärbefreiungsprogrß hat Mittwoch begonnen. Von den 23 Angeklagten sind der Agent Baumann und eine Witwe Dietrichoff am schwersten belastet. Die Angeklagten bestreiten ihre Schuld.

\* In Wien ist der frühere Berliner Theaterdirektor Paul Blumenreich verhaftet worden, der wegen Uchundenfälschung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, aber gestraft war.

\* Der sächsische Bankier Karl Göling aus Eberswalde bei Berlin wurde an Bord eines englischen Dampfers in Liverpool verhaftet. Er hat große Depotunterschlagungen verübt und hat dadurch viele kleine Leute geschädigt.

\* Zum Rath der Sandenbanken wird aus Berlin mitgeteilt, daß die zur Prüfung der Vermögensverhältnisse und der Geschäftsführung der Aktiengesellschaft für Grundbesitz und Hypothekensicherheit eingesetzte Vertrauenskommission festgestellt hat, daß Geschäftsbericht und Bilanz nicht nur für 1899, sondern auch für die vorangegangenen Jahre ein durchaus falsches Bild von der Lage der Gesellschaft geben, und daß der Vorstand durch die Art der Geschäftsführung sich und seinen Freunden rechtswidrige Vorteile zugeführt hat.

\* Der bekannte Berliner Restaurateur Dressel, seinerzeit der intime Freund aller Feinschmecker und Weinkenner, ist am Donnerstag im Alter von 62 Jahren gestorben. Dressel begann als einfacher Kellnerjunge und hinterläßt verschiedene Millionen.

\* In Russland ist der zweite Attentäter abgeurteilt worden. Der Statistiker Zagowski, der einen Attentatversuch auf den Präsidenten des Oberkassensatz, Bobjodonow, den befehlshabenden Mann Russlands, machte, erhielt 6 Jahre Zwangsarbeit, während bekanntlich der Räuber des Unterstaatsministers Bogolepow zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde.

\* In der Wiener Hofburg, wie in der Münchener Residenz haben am Gründonnerstag in herkömmlicher Weise die Frühstückungen von 12 alten Männern stattgefunden, die zum Schluß beschenkt worden sind. In Wien wohnt aber der Kaiser die Fülle selbst und trodnet sie ab, während in München der Regent nur Wasser über die Fülle gießt und ein Begleiter sie abtrocknet. Von den Münchener Greisen war der Älteste 95, der jüngste 90 Jahre, zusammen zählten sie 1097 Jahre. Der Regent ist bekanntlich im 81. Jahre.

\* König Alexander von Serbien läßt seinem Vater Milan, als dem König-Befreier, ein großartiges Reiter-Denkmal errichten. Der Auftrag ist dem französischen Bildhauer Mercier erteilt worden.

\* Deutsche Südpolexpedition. Auf der Werft der Howaldtwerke in Kiel lief am Dienstag mittag in Kiel das für die deutsche Südpolarexpedition bestimmte Schiff „Gauß“ vom Stapel. Staatssekretär Graf Posadowsky wohnte der Feier bei. Reichskanzler Graf Bülow telegraphierte: Zum Stapellauf des Schiffes der Südpolarexpedition begreife ich die Howaldtwerke als Gebauer, die tüchtigen Forscher, die es aufnehmen soll, und die wackeren Seeleute — seine Führer — mit herzlichem Wunsch, daß alle Hoffnungen, die wir dem schwanken Ziele anvertrauen, sich in reichem Maße erfüllen mögen, zur Ehre des deutschen Namens. Gauß ist der Name des verstorbenen Göttinger Gelehrten, der die Anregung zur Südpolarforschung gegeben hat.

\* Mit militärischen Ehren begabte wurde in Saarlouis die Witwe Beaumont, geb. Maas. Am 6. August 1870 hatte sich die jetzt Verstorbene aus eigenem Antriebe auf das Spicacher Schlachtfeld begeben, um unter Lebensgefahr die deutschen Verwundeten zu pflegen. Daher schmückte ihre Brust das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, die sich im Felde ausgezeichnet haben, und die Kriegsmedaille von 1870/71.

### Auf dem Bude um die Erde.

Reisebriefe von Willy Schwiegershausen. (Schluß.)

Die Angehörigen dieser Rasse, welche, wie die Juden, in nur geringer Zahl noch ihr Heimatland Armenien bewohnen, leben im ganzen Orient verstreut in den Städten, meist zu besonderen Vierteln zusammengeschlossen. Sie waren das erste Volk, außer dem römischen Reiche, welches, mit dem Adnige an der Spitze, das Christentum in der Gesamtheit angenommen hat, doch trennten sie sich im fünften Jahrhundert von den abendländischen Christen, indem sie zum Monophysitismus, das ist zu der Lehre, daß in Christus nur eine Natur, die menschgewordene göttliche, bestanden habe, übergingen. Wie die Juden, liegen sie mit Vorliebe dem Handel und Geldgeschäften ob und übertreffen diese an Geschäftsrassineffe um ein Bedeutendes. Drei Juden auf einen Griechen und drei Griechen auf einen Armenier, heißt das Sprichwort im Orient. Diese Eigenschaft und ihre jähren Bestrebungen, wieder ein selbständiges Reich aufzurichten, haben ihnen den Hoß der Osmanen eingetragen. Sie sind von den übrigen Bewohnern sehr leicht durch eine außerordentlich in der Größe ausgebildete Habitusfarbe zu unterscheiden, wozu noch große schwarze Augen den Typus vervollständigen, weshalb es bei den Passagieren den Türken nicht schwer wurde, aus einem Gemisch von Nationalitäten, wo sie dieselben trafen, mit sicherer Augenur nur die Armenier herauszufinden. Diejenigen Europäer, deren Geschäftskreis auch etwas so weit in die Welt hinaustrat, haben damals alle Veranlassung genommen, denselben nicht zur Schau zu stellen.

Ich hatte mich in Ermanglung alles Besseren Brot und Trauben als Mittagsmahl gekauft, wurde aber bei einem Versuche, dieselben in einem Gasse zu verschlingen, schnell von einem großen Haufen des überall in Menge herumlungernenden Volkes umringt und von der stürmischen Begeisterung mit „bin, bin“ bedrängt, sodaß ich vorgee, mich mit meinen Trauben aus dem Staube zu machen und dieselben vor der Stadt in Ruhe zu verzehren.

Als die Nacht hereinbrach begann, hielt ich mich nach einem Quartier umschau und entdeckte abseits von der Straße ein kleines Dorf, auf das ich zuvertraute. Bevor ich es erreichte, umgab mich völlige Dunkelheit. Meine Ankunft verkündete ein Rudel Hunde, welche mich stellten und durch den Värm Leute herbeilockten. Aber die ersten waren vor dem sonderbaren Wesen wieder zurück und es drängte sich eine Schar, ähnlich der Inzögler Attade, zu entwickeln, als einige Beherztere mich schrittweise zu Leibe gingen und mich dann in einen Ehan führten.

Derselbe schien die Herberge für das halbe Dorf zu bilden, denn so viel ich bei der dämmerigen, trüben Beleuchtung des Feuers und der dicken Atmosphäre unterscheiden konnte, hockten wohl 70 Personen in dem 10 Mal 10 Meter im Geviert und 2 Meter in der Höhe messenden Räume, von denen über die Hälfte mit mir die Nacht dort verbrachte. Wenn ich noch wiedergabe, daß lächtig gepufft wurde und, durch einen Beschlag getrennt, wie die meisten Ehan eingerichtet sind, der ebenfalls überfüllte Stall die andere Hälfte des Raumes einnahm, wird man verstehen, daß an Schlafes nur unter vollständiger Ignorierung der Gesundheitsvorsorge zu denken war. Man rückte zusammen und räumte mir den Ehrenplatz neben dem Feuer ein. Zur Befriedigung der Wagenbedürfnisse war nicht als zwei Floden Brot zu erlangen. Doch erhielt das Menü eine Bereicherung durch zwei Mohrrüben, welche man schließlich noch aufstieß.

Auch als Moschee mußte der Raum Dienste leisten, denn bald stieg der Imam draußen auf einen Stein und sang seinen Gebetsruf. Dann wurde mir bedeutet, auf die Seite zu rücken,

da ich mich gerade in der Schuhlänge nach Mekka befand und 40 Mann traten in vier Gliedern zur Anbacht an. Der Imam sprach mit singender Stimme, was sich sehr erbaulich anhörte, die Gebete und machte die Jeremien vor. Er schien den halben Acan herunter zu singen, denn die Anbacht nahm kein Ende. Einige Male ließ er sich von einem Zweiten abhören. Die Serie der Verneigungen und Niederfälle wurde wohl dreißig Mal wiederholt, wobei die Betenden in immer größerer Gemütsbewegung gerieten und die inbrünstig gebauchten Bitten an Allah von großer Gläubigkeit und Andächtigkeit Zeugnis ablegten. Es machte den Eindruck, als stände Gott in seiner Allmacht persönlich vor ihnen. Nie habe ich einen Christen so überzeugt beten sehen, wie diese Mohammedaner. Zweifel und Freidenker scheint es nach meiner Auffassung in mohammedanischen Volke nicht zu geben. Als das Gebet vorüber war, wurde der zu diesem Zwecke ausgebreitete Teppich wieder fortgeräumt und Kaffee gebraut, wobei man mir einige türkische Kupfermünzen mit der Frage zeigte, ob es „antika“ wären. Als ich dieses bejahte hatte, glaubten sie sich im Besitze eines Schatzes und boten mir dieselben pro Stück um 20 Francs an. Das Wort mußte von Konia, wo sich viele Ruinen befinden und viele Funde gemacht werden, nach hier, ebenfalls mit einem Mädchen von dem Werte, welchen die „Divanni“, die verrückten Europäer, darauf legen, gekommen sein.

Nüchtern im Magen und benebelt im Kopfe von der verdorbenen Atmosphäre, machte ich mich von der Anstehelung Rumkali, wie sie hieß, auf nach Tschai, einem Floden, der sich durch zwei alte Portale aus der Selbstkultenzeit und unglückliche Dreckhausen und Kotspülen auszeichnete.

Es gelang mir hier, unter Aufsicht des Ehan-Dschis in einer Schule Milch, Brot und einer Melone ein frugales Mittagmahl zusammen zu stoppeln. Sämtliche Müßiggänger, und das schließt so ziemlich alle Bewohner des Dorfes in sich, drängten und stießen sich in und vor dem Ehan wie die Jahrmarktseule vor der Tierbude, wenn es heißt: „Fütterung sämtlicher Kaufleute“, wobei die Vordersten, von den Hinteren gestoben, Miene machten, mir in die Mahlgait zu fallen. Darauf setzte ich mich auf einen Tisch und so, aller Augen erreichbar, hatte ich bald die Befriedigung, sich die Wogen der Neugierde einigermassen glätten zu sehen.

Als ich abfahren wollte, legte mir der Ehan-Dschis zu meiner Bewunderung ein Buch vor, in das ich meine Zufriedenheit über die Bedienung schreiben sollte. Der Mann hatte offenbar einmal von einem Fremdenbuche gehört. Es enthielt eine Reihe türkischer Bemerkungen und darunter auch einige französische Verselein, die er leider nicht lesen konnte und in welchen alle Register gezogen waren zum Lobe der Raslosigkeit und Unverdorbenheit der — Wogen in den Dedes des Ehan.

**Vorausichtliche Witterung für den 12. April.**  
Freitag: Wechselnd bewölkt, Regenfälle, Temp. wenig verändert.

### (Eingekandt.)

Die Webhschule zu Frankenberg, die im Jahre 1832 gegründet wurde, ist eine der ältesten Fachschulen in Deutschland und giebt den der Weberinnung angehörenden Lehrlingen in dreijährigem Kursus Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung in der Weberei, theoretisch und praktisch.

Durch dankbar anerkennende Beihilfen vom Königl. Ministerium des Innern, von den städtischen Behörden, vom hiesigen Fabrikantensverein und sonstigen Freunden der Fachschule war es möglich, den Schülern einen dem Fortschritt der Zeit entsprechenden Unterricht zu bieten. Die jedes Jahr zu Oftern stattfindenden Prüfungen geben Zeugnis von guten Erfolgen. Bemerkte Lehrkräfte haben ihre volle Kraft der Schule gewidmet, und so mancher Schüler hat in derselben die erste Grundlauge gelegt zu später angenehmer Berufsausübung.

Der Unterricht wird erteilt in Bindungslehre, Zeichnen, Musterzeichnen, Fachrechnen, Materialkunde, Kalkulation, Buchführung, Theorie der Weberei, praktisches Weben und Technik der mechanischen Stühle. Zur Verfügung stehen 12 Handstühle mit den verschiedensten Vorrichtungen, und vier mechanische Stühle, die zu den praktischen Übungen im Vorrichten und Weben dienen. Ganz besonders wird darauf geachtet, daß die Schüler durch selbstständiges Ausführen der Vorarbeiten zum Weben, durch Vorrichten der Handstühle, Montieren der mechanischen Stühle und Arbeiten an den Stühlen sich so viel praktische Kenntnisse erwerben, als dies auf einer Lehranstalt nur irgend möglich ist.

Leider ist es zu beklagen, daß die Zahl der Weberlehrlinge, obgleich die Aufnahme nur 3 Mark kostet und das jährliche Schulgeld nur 4 Mark beträgt, in letzter Zeit zurückgegangen ist.

Wer die Leistungen der Schüler in den bei den Prüfungen ausgelegten Schülerarbeiten einer Besichtigung und Beurteilung gemühdigt hat, wird sicher der Einrichtung der Schule keine Schuld an dem zu bemerkenden Rückgang geben können.

Der Grund scheint mehr darin zu liegen, daß weniger Interesse vorhanden ist, die Weberei theoretisch und praktisch zu erlernen. Vielfach wird irrthümlich die Meinung ausgesprochen, es sei überhaupt unnötig, noch eine Webhschule zu besuchen, weil die Webindustrie hauptsächlich in größeren Fabriken betrieben wird und zur Bedienung der mechanischen Stühle keine besonderen Kenntnisse erforderlich wären. Meistens würden nur Mädchen gesucht und in Arbeit genommen, die in kaum zwei Wochen ohne besondere Kenntnis der Weberei an den Stühlen arbeiten lernten und sich mit wenig Arbeitslohn begnügten.

Wenn man sich auch diesen Gründen nicht ganz verschließen kann, so darf man doch darauf mit Recht entgegen, daß männliche Personen, die eine theoretische und praktische Ausbildung genossen haben, also außer an den mechanischen Stühlen auch in der Handweberei, die niemals ganz zu entbehren sein wird, zu verwenden sind, sicher gegen besseren Lohn den weiblichen Arbeitern vorgezogen werden dürften.

Fabrikanten, die junge männliche Arbeiter beschäftigen, ohne denselben den Besuch unserer Fachschule zu gestatten, wie es leider der Fall sein soll, wäre zu ihrem eigenen Vorteil die Zuführung dieser jungen Leute zum Besuche unserer Schule zu empfehlen.

Desgleichen ist auch jungen Leuten, die nicht in der Weberei beschäftigt sind, insbesondere Schloßern u. s. w. gestattet, die Webhschule zu besuchen, und haben solche für wünschentlich eine Stunde nur 4 Mark pro Jahr zu entrichten.

Wäghen recht viele von der gebotenen Gelegenheit, sich nützliche Kenntnisse in der Weberei anzueignen, Gebrauch machen!

### Frankenberger Kirchennachrichten.

Freitag, den 12. April. Vorm. 8 Uhr: Hochkommunion; Oerr. Diab. 8 o. R.

